

sion, die der Holocaust in Hitlers Denken hatte, nicht genug beachtet. Hitler fühlte sich durch „seinen Gott“, der allein dem „deutschen Volk“ noch übergeordnet war und die Vernichtungspolitik legitimierte, zu einem rassistischen Zerstörungswerk berufen, das er als Korrektur der Schöpfung betrachtete. „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein [...]. So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn“ (1925 in „Mein Kampf“). Dieses brutale Zitat hat Rainer Bucher seiner Untersuchung vorangestellt. Die Vernichtung der europäischen Juden und der Erwerb von Lebensraum für das „deutsche Volk“ hielt Hitler für eine ihm persönlich übertragene Aufgabe.

Bisher hat Buchers Werk eine völlig unzureichende Rezeption erfahren, obwohl es einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der (Selbst-)Legitimierung Hitlers leistet, die auch durch eine Niederlage nicht erschüttert werden konnte. Alles war ihm „Bestätigung seiner Mission“, etwa als er sich nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 von der „Vorsehung“ erhalten glaubte. Die Lektüre dieses Buches fordert eben nicht gerade wenig von uns. Bucher hat nicht nur die erschütternde Studie einer wahnhaften Gottesbeziehung geschrieben, sondern wirft auch ein Schlaglicht auf religiösen Terror der Gegenwart. Denn, so Alfred North Whitehead, Religion kann auch „die letzte Zuflucht menschlicher Grausamkeit“ sein.

Bettina Klix, Berlin

Alice Dreifuss Goldstein, **Normale Bürger – widrige Zeiten**. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Edith DuBose. Hg. vom Deutsch-Israelischen Arbeitskreis Südlicher Oberrhein. Verlag Hartung-Gorre, Konstanz 2009. 128 Seiten.

„Bis zu der Zeit, als Hitler an die Macht kam und die Welt auf den Kopf gestellt wurde, war das Leben gut und sah zunehmend besser aus“, so das Resümee von Alice Dreifuss Goldstein, der aus Kenzingen (Breisgau) stammenden Autorin. Das Buch ist eine Biografie, wie sie jüdische Mitbürger in diesen schrecklichen Zeiten zu Tausenden erleiden mussten. Und doch ist jedes Leben, jedes Schicksal, auf seine Art einmalig, eine Geschichte für sich. Das kleine Mädchen auf dem Titelblatt zeigt die Autorin als ein Kind

wie alle Kinder dieser Welt: arglos, neugierig, fröhlich – und trotz aller äußeren Bedrohung –, in der seligen Welt der Kindheit gefangen. Das Foto wurde im Jahr 1933 aufgenommen, in einer Zeit, als nichts mehr selbstverständlich war, als jüdische Kinder die immer stärker werdenden Auswirkungen des Antisemitismus zu spüren bekamen, und ein jüdisches Kind nicht mehr – wie andere Kinder – unbeschwert Kind sein durfte und konnte. Diese unmenschliche Zeit hat den Menschen ihr Lebensrecht und ihr Daseinsrecht genommen in einem Land, das seit Generationen ihre Heimat war. Die Grausamkeiten hatten zwar viele Varianten, aber im Endeffekt zeigen sie alle, wie schnell scheinbar Selbstverständliches zerstört werden kann. Alice Dreifuss Goldstein war sieben Jahr alt, als das Entsetzliche begann. Und es dauerte über sechzig Jahre, bis sie darüber sprechen und schreiben konnte. Was beweist, dass Geschehnisse dieser Art nie verjähren können, nie verjähren dürfen.

Der jüdischen Familie Dreifuss, die seit Generationen fest in ihrer badi-schen Heimat integriert war, gelingt nach einer langen, demütigenden Zeit, in der sie in der immer nationalsozialistischer werdenden Umgebung der Diskriminierung ausgesetzt war, die rechtzeitige Emigration nach New York, die sie die damals horrende Summe von 1200 RM kostet. Andere, denen die Ausreise, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr gelingt, verschwinden in den Vernichtungslagern. Hitlers Plan, Deutschland juden-rein zu machen, scheint aufzugehen. Die Autorin gesteht, dass sie sich in der geliebten Heimat schließlich verschuecht fühlte „wie ein räudiger Hund“, denn das Kind erfährt in seiner „bis dahin heilen und guten Welt“, wie sehr die Worte „für Juden verboten“, die jetzt überall zu lesen sind, ihr Leben und das ihrer Familie schmälern. Und während es die Menschen einfach nicht wahrhaben wollen und sich noch um Normalität bemühen, verschwinden Freunde, Bekannte, Verwandte. Nach der Reichspogromnacht wird der geliebte Großvater abgeholt. Schließlich fährt die Gestapo in Ken-zingen von Haus zu Haus und holt die Männer. Sie werden nach Dachau ge-bracht. Viele kommen nicht wieder und die, die zurückkommen, sind an Leib und Seele gebrochen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie alle an der Reihe sind. Für die Familie der kleinen Alice wird das beinahe Unmögli-che möglich – die Auswanderung nach Amerika gelingt in letzter Minute. Mit 15 Dollar Anfangskapital beginnt das neue Leben. Bis 1940 wohnen die zurückgebliebenen Familienmitglieder noch in Kenzingen, dann werden auch sie abgeholt und landen mit über 6000 Juden aus Süddeutschland im berühmten Lager Gurs – und von dort in den Vernichtungslagern.

Dieses Buch „von den widrigen Zeiten“ entstand nach 60 Jahren schmerzlicher Erinnerung. Und es ist gut und notwendig, „dass man sich erinnert, weil „Not-wendend“. Die Autorin studierte am Connecticut College und arbeitet am „Center für Bevölkerungsstudien“. Als Überlebende des Holocaust wird sie oft gebeten, vor Schulklassen zu sprechen. Sicher, in Amerika hat sie eine neue Heimat gefunden, aber sie hat die alte nicht vergessen. Das Buch „von den widrigen Zeiten“ ist ein wichtiges Buch, denn es zeigt deutlich, wie sehr sich Juden bis zuletzt bemüht haben, in dieser widrigen Zeit „normale Bürger“ zu sein und zu bleiben.

Maria Stiefl-Cermak, Freiburg

Michael N. Ebertz/Werner Nickolai/Renate Walter-Hamann (Hg.), **Opfer, Täter und Institutionen in der nationalsozialistischen Gesellschaft – Blicke aus der Gegenwart.** MenschenArbeit. Freiburger Studien Bd. 24. Hartung-Gorre Verlag, Konstanz 2009. 186 Seiten.

Das Buch, das demnächst eine zweite Auflage erhalten wird, geht unter die Haut und macht das Grauen der NS-Ideologie und der entsprechenden Gesellschaft nachvollziehbar. Werner Nickolai beschäftigt sich schon seit Jahren aus sozialarbeiterischer Sicht mit dem Nationalsozialismus und ist zusammen mit dem Christophorus Jugendwerk in Oberrimsingen im Verein „Für die Zukunft lernen – Verein zur Erhaltung der Kinderbaracke Auschwitz-Birkenau e. V.“ engagiert. *Für die Zukunft lernen* könnte auch die Überschrift sein zur Ringvorlesung, die dem Buch den Titel lieh, durchgeführt im Jahre 2007 an der Kath. Fachhochschule Freiburg. Der erste Beitrag („*Wohnungslose im Nationalsozialismus*“) von Wolfgang Ayass thematisiert den NS-Umgang mit Wohnungslosen, Bettlern u. a. ab dem Jahr 1933 am Beispiel des Wandermusikers Ernst Rutzen. Ab 1938 wurden Wohnungslose nicht nur verfolgt und kriminalisiert, sondern auch in großer Zahl in Konzentrationslager verschleppt (Aktion „Arbeitsscheu Reich“ im Nazijargon). Der Autor problematisiert hier auch den Begriff „nichtseshaft“, der aus der NS-Terminologie in die heutige Fachsprache der Sozialarbeitswissenschaft eingewandert ist. Bettler, Wanderarbeiter, Landstreicher wurden als „arbeitsscheu“ und „asozial“ diskriminiert, ausgegrenzt, zwangssterilisiert (ab 1934) und später auch systematisch ermordet. Fürsorgeeinrichtungen stellten im NS-System keinerlei Schutz, sondern eher eine